

Sarner Kollegi-Chronik

13. JAHRGANG HEFT 2/1951



Aus St. Notkers Osterfang

An diesem Tage laßt uns alle jubeln,
Da uns den Weg des Lebens
Erstehend Jesus aufgeschlossen.
frohlocken sollen Sterne, Meer und Erde,
Und alle Himmels-Chöre
Jubellieder singen
Gott in der Höhe!

Alleluia

Alleluia! Das ist der jubelnde Ruf der heiligen Kirche in der Osterzeit. Sie kann den Freudengesang nicht genug wiederholen in all ihren Gebeten. Er ist ihr selbst ein Gebet voll lebendigen Glaubens, voll freudiger Hoffnung und voll inniger Liebe.

Christus ist erstanden alleluia, alleluia. Jetzt ist die Macht der Finsternis zerschlagen, die Herrschaft der Sünde vernichtet. Der Tod hat kein Anrecht mehr, seine Beute für immer zu behalten. Die Sinnlosigkeit des Leidens, all der Not und des Elendes ist nicht mehr. Der Schmerzensmann steht nicht mehr vor uns als der Ausgestoßene, der zertretene Wurm. In Glanz und Pracht ist er gehüllt. Er ist der große Sieger, der Strahlende, der Herr. Das Osteralleluia zeigt uns, was wir Menschen so sehnlichst wünschen und verlangend suchen: Reinheit, Schönheit, Glanz. Alleluia jubelt die Braut, da sie im verklärten Bräutigam sich selbst verklärt schaut. Alleluia jubelt jeder Gläubige mit der Mutter Kirche, die ihm einen solchen Sieger schenkt. Jetzt kann er mutvoll den Weg schreiten; denn der Sieger ist ihm Weg. Jetzt kann er nicht mehr irren; denn der Sieger ist ihm Wahrheit. Jetzt gibt es kein Zurückbleiben mehr; denn der Sieger ist ihm die Kraft. Alleluia.

Christus ist erstanden alleluia, alleluia. Nun gibt es keine endlose Versklavung mehr an die Weltdinge, die wie Seifenblasen immer wieder zerstißen, je mehr man nach ihnen hascht. Der ohne Schönheit und ohne Gestalt war, hat dies alles abgestreift. Von innen her ist jegliches erneuert. Wir sind nicht mehr in die Beschränkung der Sinne eingeeengt. Unendliche Weiten öffnen sich dem sehnenden Herzen. Hoffnung ist noch nicht der Besitz. Aber der Glanz des Auferstandenen gehört nicht ihm allein. Alle sollen in ihm erstrahlen. Und alle werden schauen und staunen und so überströmend sein von Glück und so gefestigt im Besitze, daß es eine Umkehr gar nicht geben kann. Ein fast vermessen Hoffen. Nein! Das Osteralleluia, der Auferstandene ist der Zeuge unseres Hoffens. Er erhebt in uns den Geist zu Adlerflügen, empor in ungeahnte Höhen. Alleluia! Das ist der Flügelschlag, der uns hinträgt in die sicheren Weiten der geborgenen Gottesnähe. Alleluia.

Christus ist erstanden alleluia, alleluia. Die liebevolle Freude haßt das Geplapper. Sie findet kaum mehr Worte, ihren Gefühlen gebundenen Ausdruck zu geben. Und doch drängt es die bewegte Seele, sich der köstlichen Last zu befreien. Was kann sie tun? Sie summt ein Liedchen, sie

jubelt in nichtssagenden Lauten. Aber es ist für sie ein Ergötzen. Und welch ein Ergötzen ist der liebenden Seele das Alleluia! Hatte nicht sie dem Herrn den Leidenskelch gefüllt bis zum Rand! Und was tut der Herr? Er hat ihn gefüllt mit überströmenden Freudenquellen und sie darf trinken in liebetrunkenen Seligkeit. Trinken in Fülle, niemand kann es ihr wehren, trinken ohne Ende. Alleluia. Das ist die göttliche Rache der Liebe. Als wir noch Sünder waren, opferte er sich für uns. Für einen Freund mag jemand sein Leben hingeben, aber für den Feind? Der Auferstandene hat es getan. Darob schlägt das Herz dem göttlichen Retter in liebendem Jubel entgegen, alleluia. Es will, es muß ihm ganz gehören, es will nacheifern, dem Bräutigam seine Hochherzigkeit zeigen. Das Alleluia drängt zu freudigem Entsagen und frohem Ertragen. Die eifernde Seele ist nicht allein. Sie ist gestützt auf ihren verklärten Bräutigam, getragen in seiner alles überwindenden Liebe.

Alleluia. Das ist das wahre Gebet des Christen. So kurz, so leicht zu beten, so tief, die ganze Vollkommenheit des guten Menschen umfassend. Jubeln wir mit der Kirche im freudigen Alleluia. P. Dominikus.

Der Konvent von Muri 1841

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun das Bild von einigen der alten Muri-Mönche vor uns erstehen lassen. Wir entnehmen die Farben den biographischen Notizen des P. Martin Kiem und den Selbstzeugnissen in den Briefen an den Abt (Archiv des Klosters im Kollegium Sarnen), ohne im einzelnen die Quellen anzugeben. Ob die Darstellung jedem ganz gerecht wird? Ich hoffe es. Und dennoch ist es möglich, daß ein anderer die Farben anders gemischt hätte.

Abt Adalbert Regli. Der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Platz. Er war wie der «ruhende Pol in den Erscheinungen Flucht». Unerschütterlich wie der Gebirgsblock, an dessen Fuß seine Wiege stand, war er inmitten der Stürme. Schweigend wie das Hochtal seiner Jugendheimat liegt die innere Welt dieses Mannes vor uns. Kristallklar wie das frische Bergwasser der jungen Reuß erscheint uns das lautere Wesen dieser Nathanaelseele.

Bevor Adalbert Abt wurde, war er nacheinander Lehrer an der Stiftsschule, Unterpfarrer in Muri und Statthalter des Klosters, das heißt: Humanist, Seelsorger und Verwalter der zeitlichen Dinge. Wenn ich Abt Adalbert einen Humanisten nenne, will ich damit nicht sagen, er sei eine ausgesprochene Verkörperung schöngeistiger Ideale gewesen. Seine Veranlagung ging mehr in der Richtung der praktischen Arbeit, und auch seine Berufung führte ihn in diese Richtung: Er kämpfte für die verletzten Rechte seines Stiftes, er rang mit dem klosterfeindlichen Zeitgeist, er wich mit den Seinen der rohen Gewalt, er sammelte die zerstreute Herde und führte sie auf neue Weide. *Er war ein Realist, der auf Gott vertraute und nicht zuschanden wurde.*

Wenn es bei Abt Adalbert je einen ernsthaften Widerstreit zwischen Gefühl und Vernunft gab, dann trug stets die sachliche Überlegung den Sieg davon. 1863 schrieb Abt Adalbert P. Benedikt Waltenspül nach Sarnen wegen dessen Bedenken, der Einladung des Abtes nach Gries zu folgen: «In betreff des Gefühles bemerke ich Ihnen noch, daß ich 1845 auch schweren Herzens Sarnen verließ, jedoch in der Beglaubigung, es sei der Wille Gottes und das einzige Mittel, den Convent von Muri fortzuerhalten. Ich bereute den Schritt nie, obwohl es vieles zu überwinden gab, sondern dankte Gott, daß Er gerufen und geholfen hat.»

Die Liebe des Abtes Adalbert zur alten Klosterheimat war stark genug, um die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Muri nie ganz schwinden zu lassen; aber er war auch Realist genug, um sich keinen Illusionen hinzugeben. An Theodor Scherrer-Boccard schrieb er 1855: «Daß E. W. an Restitution von Muri zu denken wagen, beruhet wohl auf einfacher Möglichkeit ohne alle nähere Wahrscheinlichkeit. Den animum redeundi verlieren wir nicht, aber ebensowenig möchten wir das seit der Vertreibung Erworbene wieder verlieren, zumal wir im Falle des Wiederkehrens unzählig viel Verlorenes nicht wieder fänden.»

Abt Adalbert war ein Mann des weisen Maßhaltens. Als Lehrer des geistlichen Lebens führte er seine Mönche keine aszetischen Extratouren noch wies er sie auf Wege einer außerordentlichen Mystik. Sein monastisches Ideal bestand darin, «Gott zu suchen vor allem und in allem durch vieles und eifriges Beten und Betrachten, durch tiefste Demut und Selbstüberwindung ... nach der Regel des hl. Benedikt im hiesigen Kloster.»

War Adalbert Regli ein großer Abt? Päpste und Kaiser tragen das Epitheton «der Große», weil ihr Wirken in mancher Hinsicht von außerordentlicher Bedeutung war. Doch bleibt auch diese Größe immer rela-

tiv. Damit ein Abt «groß» genannt werden kann, ist es nicht nötig, daß er ins Rad der Geschichte eingreife wie der hl. Bernhard oder daß er ein Mann der Wissenschaft sei wie Martin Gerbert von St. Blasien, es genügt, daß er Außerordentliches für sein Kloster getan, und daß dieses



Wirken von einer starken Persönlichkeit getragen war. In diesem Sinne war Adalbert Regli für die Geschichte unseres Klosters ein großer Abt, der unsere allgemeine Verehrung verdient. Sein Nachfolger, Abt Bonaventura Foffa (1881—87), hat ihn in einem Brief an Landammann Franz Wirz mit folgenden Worten gezeichnet: «Seine Klugheit, seine reichen Erfahrungen, seine Liebe gegen alle, seine Tugend und seine Frömmigkeit machten, daß jeder seiner Söhne mit ebenso großem Vertrauen als kindlicher Liebe und Verehrung zu seinem liebenswürdigsten Vater aufblickte und bereitwillig und vertrauensvoll jedem seiner Winke folgte

und bei allen Stürmen auf den erprobten Steuermann hinblickte und im Anblicke seiner Ruhe und seines Gottvertrauens wieder Friede und Ruhe gewann. *Immer und in allen Dingen suchte er nicht sich selbst, sondern nur die Ehre Gottes, das Wohl seines heißgeliebten Klosters und das Heil der Seelen.*»

Drei Bildnisse halten in der äußern Erscheinung das innere Wesen des Abtes Adalbert fest. Das Porträt des jungen Abtes zeigt die Züge des kraftgeladenen, willensstarken, unsentimentalen, jeder eitlen Pose abholden Mannes. Dieser Kopf ist wie aus dem Granit des Gotthard gehauen. Wir werden unwillkürlich an ein bekanntes Bildnis des jungen Napoleon erinnert.

Ein späteres Bildnis zeigt den Mann zwischen 50 und 60 Jahren. Die Kraft ist nicht verloren gegangen; aber die Züge haben sich gelockert: das Schwerste ist überstanden, zuversichtlich blickt der Abt in eine neue schöne Zukunft.

Ein letztes Porträt zeigt uns den Greis, der den Lauf vollendet. Ein Kopf mit verklärem Gesicht und silberweißen Haaren. Der gute und getreue Knecht, der die Krone der Belohnung erwartet. (Vgl. Bild S. 37.)

(Fortsetzung folgt.)

P. Rupert.

Trilussa

Carlo Alberto Salustri.

Roma in modo particolare, e l'Italia tutta gli hanno dato l'ultimo saluto da poco più di tre mesi; saluto triste e commovente. Con la sua morte è venuto a mancare uno dei più grandi scrittori «dialettali» del nostro tempo.

Non è un «classico» e nemmeno un poeta fra i più elevati. La sua lingua è il «romanesco», il bel dialetto parlato a Roma. Ed appunto per questi, e forse solo per questi, è il poeta d'oggi che merita ed ottiene il più gran successo.

È soprattutto favolista — parte delle sue poesie sono traduzioni delle favole di Esopo, Fedro e La Fontaine —; versi scritti con originalità, gaiezza e disinvoltura. La morale, quasi sempre sottintesa, non manca mai: però Trilussa è un poeta e non un predicatore.

Ecco una sua poesia.

L'Omo e la Scimmia.

L'Omo disse a la Scimmia:

— Sei brutta, dispettosa:

ma come sei ridicola!

ma quanto sei curiosa ¹!

Quann'io te vedo, rido:

rido nun se sa quanto! ... —

La Scimmia disse: — Sfido!

T'arissomijo ² tanto! ...

¹ strana.

² t'arissomijo = ti rassomiglio.

Giudicare gli altri, prima di aver giudicato sè stesso, è un gran difetto. Difetto che può avere per conseguenza una «frustata» se l'offeso è ben disposto ... E quì è il caso della scimmia.

In questa come in quasi tutte le altre, la stoccata finale è decisiva ed indovinatissima. Non ci lascia più dubbi, e la morale è così semplice, ma pur tanto veritiera.

Li Sbfatori ¹ de la Gloria.

Un'Aquila reale

s'era trovata, dopo una vittoria,

un fottio de pidocchi sotto l'ale.

Allora disse a Giove: — O sommo Dio!

se, come spero, passerò a la Storia,

nun ricordà ² chi c'era ar fianco mio ...

¹ Sbfatore qui = coloro che aspirano alla gloria a spese altrui.

² ricordà = ricordare.

Alte verità contengono questi versi, alte verità contengono le poesie del Trilussa. Ed anche se non sono nè romanzi nè prediche, leggendo i suoi versi proviamo una certa gioia, un certo piacere, uniti ad una sensibilità delicata, perfino romantica, che non ama però mettersi in mostra.

Poeta non altissimo, Trilussa, ma nel suo genere difficilmente superabile: un continuatore di una tradizione gloriosa.

Giorgio Roncoroni.

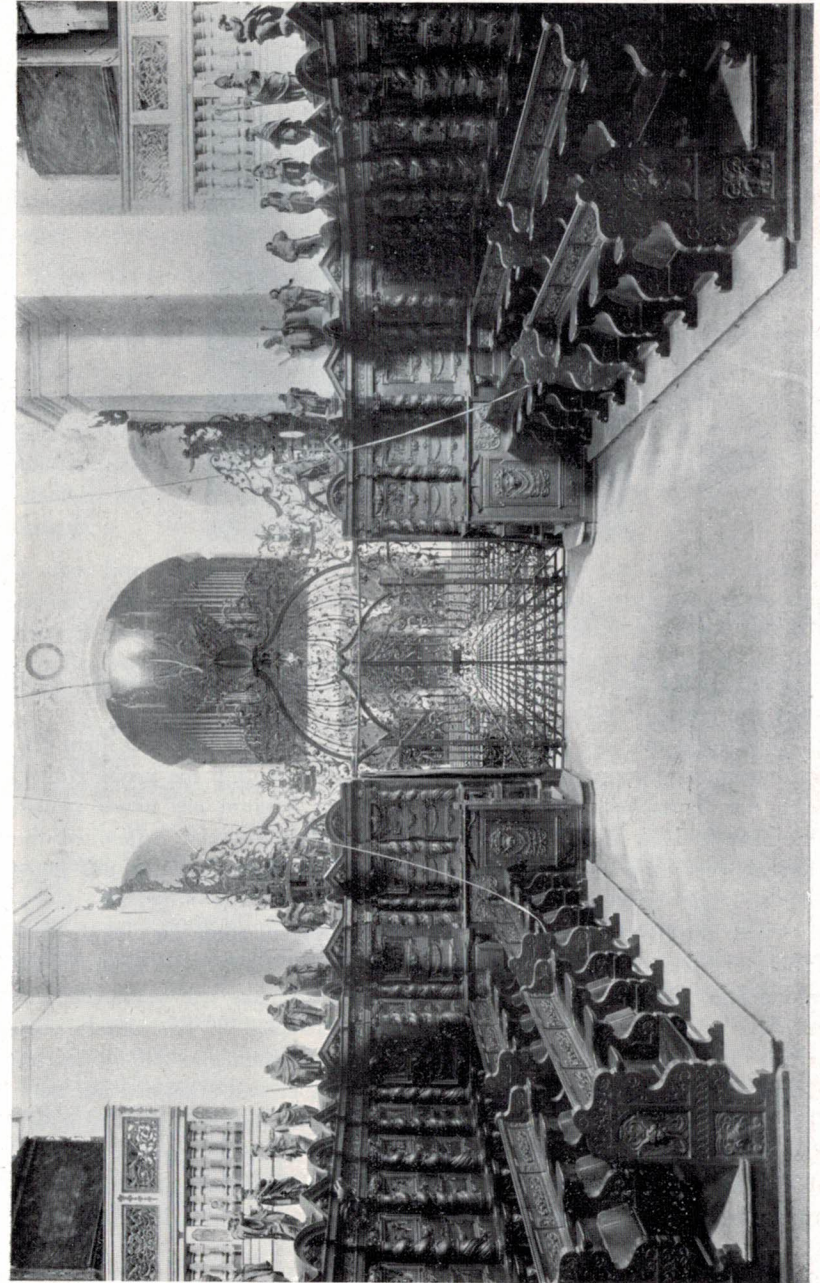
Verbannt

Schwarze Mönchsgestalten gleiten
Betend durch den düstren Chor,
Öllichtflimmer, sichres Leiten
Durch die Nacht zum Licht empor.

Doch ein Sturmwind löscht den flimmer, –
Dunkel ist's seither und leer,
Morgengold und Abendsschimmer
Leuchten Mönchen nimmermehr.

Kalt zeigt heute diese Stätte
Noch den Weg, den sie getan,
Trauernd singen fern die Mette
Die Verbannten himmelan.

Hugo Keller



Klosterkirche Muri: Das Chorgestühl



Diplomanden 1951

Fünf Jahre Kollegizeit! Manche Schulstunde! Viel Schweiß, doch noch viel mehr Freude!

Bald trägt uns der Brünizug weg vom Kollegium, fort aus dem Obwaldnerländli, hinaus ins Leben. Wir werden eingefügt ins große Räderwerk der Wirtschaft. Im Geschäft, im Büro beginnt ein neues Leben, eine neue Schule, die Schule des Lebens. Jetzt wird es sich zeigen, ob die Samenkörner, von den Professoren in mühsamer Arbeit gesät, auf gutes oder steiniges Erdreich gefallen sind.

«Wer durchs Leben sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz gerüstet sein.» Die Rüstung haben wir erhalten. Die Grundsteine sind gelegt, das Haus fehlt noch. Das Material, das wir bekamen, war gut, wie wir es gebraucht haben, war unsere Sache. — Erst später wird es uns klar werden, was diese Jahre für uns bedeuten und wie sie waren. «Nie kehrst du wieder, goldene Zeit.» Dann aber erst erkennen wir auch den Dank, den wir den Professoren schulden, unseren großen «Soll-Posten». Am besten danken wir dem Kollegium, wenn wir uns wirklich als Benediktinerschüler zeigen und den Geist dieser Schule mit uns weitertragen durchs ganze Leben: Ora et Labora! A. Niederberger.

Klassentagung

Im vergangenen Frühjahr waren 10 Jahre verflossen, daß wir nach bestandnem Handelsdiplom von Sarnen Abschied nahmen. Dies war Grund genug, eine Klassentagung zu organisieren, und wir sind Ernst Isler und Karl Rammelmeyer dankbar, daß sie sich dieser Aufgabe unterzogen haben.

Am Abend des 25. November trafen wir uns bei unserem Kameraden Karl Rammelmeyer in Wilen bei Sarnen zu einem gestifteten Nachessen. Noch fehlten zwar einige Kameraden, die nur für den Sonntag Ausgang erhalten hatten! Bald waren wir in Stimmung, tauschten Erinnerungen und Erfahrungen aus und besichtigten dazwischen den ausgedehnten und interessanten Gemüse- und Obsthandelsbetrieb unseres Gastherrn. Für die freundliche Einladung und gastronomische Bewirtung danken wir unserem Kari und all seinen dienstbaren Geistern auch an dieser Stelle bestens.

Am Sonntagmorgen erwiesen wir vorerst Gott die Ehre in unserer lieben Kollegikirche. Dann begrüßten wir (mit Ausnahme des erkrankten Josef Schneider, Würenlingen, waren wir nun vollzählig) unsere ehemaligen Professoren. Unser Klassenlehrer, H. H. P. Burkhart, zeigte uns die altvertrauten Räume, und wir freuten uns an deren teilweise neuen Kleidern. Auf dem Friedhof gedachten wir der bereits ins Jenseits abberufenen Lehrer. Wer erinnerte sich da nicht noch lebhaft an den gefürchteten Kalligraphie- und Arithmetikprofessor der ersten beiden Jahre, an P. Leo!

H. H. P. Rektor begrüßte uns beim Mittagessen im Professorenheim, erinnerte an die seit unserem Diplom erfolgten Veränderungen personeller und baulicher Art und ersuchte uns, dem in vielen Kreisen leider nicht richtig erfaßten Problem einer aktiven und gesunden Mittelstandspolitik unsere Aufmerksamkeit zu widmen. — Der berühmt-gute Tiroler Tropfen aus dem Klosterkeller löste bald die eher etwas nüchternen Zungen von uns ehemaligen Merkur-Schülern. Die Berichte über die einzelnen Tätigkeiten zeigten, daß noch nicht ein jeder von uns seine Lebensaufgabe erkannt hat, und doch stehen wir schon alle fest im aktiven Berufsleben. Unser lieber Gemeinderat August Lanter, Bierbrauer in Weinfelden, war natürlich — wie früher — der anerkannte Wortführer. Ob ihn wohl seine Gemeinderats-«Postur» oder seine «politische Laufbahn» dazu prädestiniert?

Nur allzurasch verfliegen die interessanten Stunden und es hieß Abschied nehmen von unserem gastfreundlichen Kollegium. Mit P. Robert, P. Notker und P. Pius erreichten wir trotz dem unerwarteten Neuschnee das Hotel Küchler in Alpnach, wo wir nochmals gemütliche Stunden erlebten.

Dem lieben Kollegium danken wir für die freundliche Einladung, Aufnahme und Bewirtung; auch den ehrw. Brüdern, sowie H. H. Pater Notker, der uns mit seiner Studentenmusik erfreute, trotz heftigstem Schneetreiben, und wir hoffen auf ein gegenseitig vollzähliges Wiedersehen in 10 Jahren.

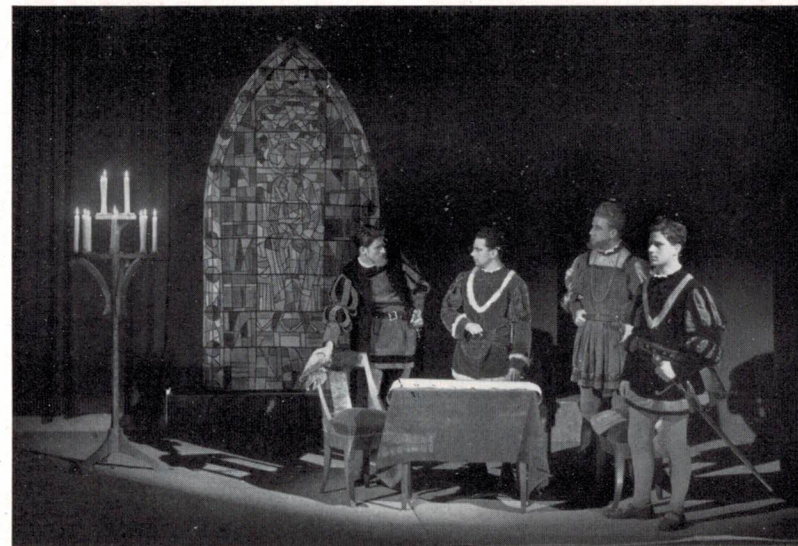
Gallus Bärlocher.

Aus dem Studentenviertel

Meine lieben Leser und Leserinnen!

Mein letzter Bericht endigte mit der großen «Wallfahrt» nach Sarnen und seither ließ ich nichts mehr von mir hören. Unterdessen sind wir volle drei Monate älter geworden. Wenn auch der größte Teil des vergangenen Trimesters in der Fastenzeit lag, könnt Ihr Euch doch denken, daß wir nicht immer «fachsimpelten» und unsere Hosen auf der Schulbank durchrieben. Allein die Fastnachtszeit ist schon eine Gewähr, daß wir uns für einige Tage leicht der Oberherrschaft entledigen konnten.

Schon der erste Schultag brachte eine Abwechslung. Herr Paul Willi aus Wien sprach über Wagner zu uns und brachte uns diesen großen Tonkünstler näher, indem er nebst seinem ausführlichen Referat Proben aus seinem Wagnerdrama vorlas. Überhaupt kamen wir dieses Trimester in literarischer Hinsicht auf unsere Rechnung. In der Dorfturnhalle besuchten die *obern Klassen* das Singspiel «Das Dorf ohne Glocke», das wieder einmal etwas Neues war. Einige Zeit später fuhren wir mit Cars nach Luzern ins Stadttheater. Das Stück «Der Mord in der Kathedrale» von Eliot war für uns insofern ein Erlebnis, als wir ob den neuen Wegen, die Eliot für das Theater sucht, überrascht und erfreut waren. Auch der Kirchenmännerchor und das Orchester fuhren traditionsgemäß nach Luzern. Die «Zauberflöte», die im Stadttheater gespielt wurde, war für sie eine Belohnung für ihre Opfer und Mühen im Dienste der Allgemeinheit. Beim Namen «Zauberflöte» könnte jeder Lyzeist auf Nebengedanken



Unsere Bühne: Szene aus «Heinrich IV.»

Die Feinde des Königs: Glendower, Percy, Worcester, Mortimer

kommen, hören wir ja jede Woche etwas Ähnliches, wenn unter uns das hohe Rektorat sein königliches Instrument «zauberflötet».

Ich habe Euch im letzten Bericht geschrieben, daß im Kollegium ein Zyklus über die Berufsorientierung begonnen wurde. Am Anfang des Trimesters sprach Herr Dr. Graf aus Dagmersellen, übrigens ein Altsarner, über den Juristenberuf zu uns. Daß es für einen gewichtigen Advokaten nicht nur ein behendes Mundwerk braucht, merkte man bald aus seinen Ausführungen. Das ändert aber leider nicht viel an der allgemeinen Volksauffassung: «Vox populi, vox Dei». Vierzehn Tage später sprach Herr Dr. O. K. Kaufmann vor einer ebenso andächtigen Schar über die Berufe an der Handelshochschule St. Gallen, wobei die Diskussion in einem engern Kreise sehr lebhaft und interessant war, aber so lange ausgedehnt wurde, bis es dem Obern des grünen Hauses notwendig erschien, seine Zöglinge ins Bett zu beordern. Schiller meint:

Für einen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.

Zum Abschluß dieser Vortragsreihe sprach Herr Dr. Fischli, Rektor an der Kantonsschule in Luzern, über den Beruf des Gymnasiallehrers, den er uns in allen seinen Momenten schilderte. Wir waren nicht überrascht, als er meinte, hie und da seien die Schüler grausam, und daß ihre Augen immer nach den schwachen Seiten des Lehrers suchen. Mancher sieht auch beim Lehrer nur die Ferientage, bis er vielleicht einmal selbst seine Utopie am eigenen Leib erfahren muß.

Gar mancher hat in Rosen gebaut,
Und, kaum gedacht, sich in Dornen geschaut.

Allen Referenten nochmals herzlichen Dank. Sicher sind ihre Ratschläge und Winke nicht auf trockenes Erdreich gefallen.

Wie die jungen Vögel unter sicherem Schutz im Frühling ausfliegen, so macht es hie und da die ganze Kollegischar. Mit vorsorglichen Begleitern «segelte» die flügge Schar ins nahe Kino «Seefeld». Diesmal wurde der deutsche Film «Nachtwache» gezeigt, dessen Probleme wirklich Lebensprobleme und keine Mache sind. P. Rektor gab eine kurze Einführung, die zum allgemeinen Verständnis beitrug. Auch der Vorfilm, der uns eine Matterhornbesteigung zeigte, fand bei jedermann Gefallen. — Zugunsten der Lawinengeschädigten fand in der Dorfturnhalle ein Filmabend statt, an dem die obere Klassen mit Protektion ihre Solidarität bekundeten. Der Film zeigte uns das Lötschental in seinen sonnigen und trüben Tagen. Fast am Schluß des Trimesters zeigte uns P. Robert einen Film über die Shell. Der Film, der sehr lehrreich war, handelte von der Erdölgewinnung, vom Raffinieren und Kracken.

Die Fastnacht brachte während des Trimesters eine sehr gewünschte Abspannung. War es nicht herrlich, am Morgen länger zu schlafen, ohne daß einem ein besorgter Präfekt an der Decke zupfte. Am Nachmittag kam irgendein lieber Besuch oder man konnte ins Theater. Die beiden Spiele boten uns sicher viel, das eine, «Dr verhiiti Chruäg», wurde ja von Radio Bern übertragen. Ich kann natürlich nicht alle Besuche anführen, die dem Kollegium während dieser Zeit die Ehre gaben. Ehemalige Studenten kamen von allen Seiten her, die einen stehen schon lange im Leben draußen, die andern als Unistudenten, von denen ein schönes Trüpplein aus Zürich kam und von echter Kameradschaft unter den dortigen Alt-Sarnern sprachen. — Den Abschluß der Fastnachtszeit bildete der Film: «Leo, der Kompagnietrottel». Weder Minenfeld noch

Bomben konnten ihm etwas anhaben. Kann man vielleicht nicht auch eine solche Portion Naivität für das Kreuz- und Sperrfeuer der Matura fassen? ...

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen,

prophezeite schon Goethe vor mehr als hundert Jahren. Und uns war es eigentlich recht, daß das Leben wieder auf «Normalfrequenz» kam, wenn die Stimmung am Aschermittwoch auch geschlagen war: «Nihil novi sub sole.» Für manchen war die Fastnachtszeit zur Enttäuschung geworden, denn einigen passierte, was einem externen Internen zustoßen kann.

Als erwachsen hielt sich manch Persönchen,
Doch kannte man die ungetreuen Söhnchen,
Die unbewacht im Dorf sich glaubten,
Zu tun, was Präfekten nie erlaubten.
Der Ordnung Auge packt' die Durchgebrannten,
Die reuevoll die Schuld bekannten.

So standen nun wieder die Professoren mit «Amtsmienen» vor uns und ließen Ostern erst in weiter Ferne hoffen.

Hie und da gab es für Individuen ein kleines Intermezzo, d. h., sie durften für einige Tage nur sich leben, im Krankenzimmer! Pech hatten allerdings jene vier Diplomanden, die während der Prüfungszeit statt den Füllis den Fiebermesser führten. Ob sie sich überanstrengt haben, entzieht sich meiner Kenntnis. — Im Konvikt schienen überhaupt einige Pech gehabt zu haben. Immer putzten Überflüssige die «Banlieu» des Viertels. Fragte man nach dem Grund, mußte man mit Schrecken feststellen, daß immer noch «schwarz geraucht» wird. Es hat aber nicht viele Grippe- kranke gehabt, jedenfalls keine schweren Fälle, was darauf zurückzuführen ist, daß uns reduzierende Pillen in Form von konservierten und hartgefrorenen Skitagen zugeführt wurden. Natürlich lassen sich solche Pillen nicht so gut schlucken. Aber mit einigen Erläuterungen begleitet, geht es dennoch, muß gehen!

Obwohl wir «glitschige» Tage erlebten, kamen dennoch keine Beinbrüche vor. Der Schnee hätte es zwar dieses Jahr gut mit uns gemeint, aber er hatte kein Bleiben. Hatte es am Morgen Schnee, war er weg, sobald man auf die Bretter steigen wollte.

Ein sensationelles Treffen fand Ende des Trimesters statt, als sich die Söhne der holden Matura mit den Merkurssöhnen in einem Fußball-

match maßen. Der Matura-Diplom-Match ist ebenso sehr zur Tradition geworden wie der Sieg der Maturanden. Deshalb war man eigentlich gar nicht verwundert, wenn die Diplomanden eine irreparable Niederlage von 3:1 einstecken mußten.

Kurz vor Schluß des Trimesters waren im Dorf die apologetischen Vorträge, die bei uns allgemeines Interesse fanden.

«Student sein, wenn die Humpen kreisen...» Auch die «Subsylvania» hat ein schönes Trimester hinter sich. Der Neujahrskommers brachte alt und jung einander näher. Daneben waren wissenschaftliche Vorträge, die im Geiste der diesjährigen Zentralk Diskussion gehalten wurden, welche uns mit der sozialen Frage vertraut machen soll. Ich glaube sagen zu können, daß der Zweck erreicht wurde, nämlich uns mit den Nöten und Sorgen des Arbeiters vertraut zu machen und seine Welt zu verstehen. Nur so kann man von Mensch zu Mensch reden, wenn man den Mitmenschen auch versteht. — An der Rekonstitutio wurde wieder das gleiche Komitee gewählt, unter dessen Führung wir das Sommertrimester antreten werden.

Und nun, meine liebe Leserschaft, bin ich wieder am Ende meines Berichtes. Wir Maturanden gehen der Reifeprüfung entgegen nach dem Motto:

Mit kleinen Schritten zu großen Zielen,
Heißt viel gewinnen und wenig verspielen.

Hoffen wir, daß der Schlußsatz wahr wird, und nicht, daß wir uns sagen müssen: Das Gymnasium war der Traum, die Matura der Wecker.

Ich habe auch diesmal versucht, Euch ein kleines Bild von unserem Leben in Sarnen zu geben. Mein Bericht soll dazu da sein, in Euch jene Zeit wieder wachzurufen, die Ihr als Studenten am Sarner See verlebt habt. Wenn ich dies erreiche, habe ich meine Aufgabe erfüllt. Mein Bericht ist ein kleiner Ausschnitt aus einem Leben, das eigentlich etwas Alltägliches ist. Und doch hat es einen besondern Reiz. Das Kollegi wurde uns zu einer Welt, die wir kennen, wo wir etwas gesehen haben, das unsere Gedanken immer wieder nach Sarnen lenkt.

Euch allen wünsche ich frohe Ostern.

Joseph Brunner, Kollegireporter.



Den Schwänen

*Ihr tragt im klaren Schein der morgendlichen Sonne,
Von Tauben und von Möven wild umschwärmt,
Das reine Weiß in stolzer Art zu neuer Wonne.*

*Ihr fürchtet nicht das Dunkle, das so grausam härm,
Mit frohem Flügelschlag zu überschwimmen
Und nie, daß Ruderschlag euch nicht mehr wärmt.*

*Ihr widerspiegelt sanftes abendliches Glimmen
Auf eurem sternbesetzten schneeigen Gefieder,
Wenn Ruhe euch in Einsamkeit läßt schwimmen:*

Dann, euren Wellen nachgesungen, klagen meine Lieder.

Heinrich Rexer.

Heinrich IV.

Fastnacht und Theater sind für uns Studenten zwei Begriffe, die schwer voneinander zu trennen sind, denn von einer rechten Fastnacht verlangen wir doch unbedingt, daß wir uns im Banne der Bühne für zwei, drei Stunden unbeschwert selbst vergessen und dem Zauber einer fremden, phantastischen Welt überlassen können. Nun, über das Jahr 1951 dürfen wir uns in dieser Hinsicht wahrlich nicht beklagen; denn es hat mit Shakespeares «Heinrich IV.» unserem Ideal von einem Fastnachtstheater gewiß reichlich entsprochen. Shakespeare ist ein beliebter und häufiger Gast auf unserer Bühne, denn seine Werke in ihrer übersprühenden Kraft und Fülle sind ganz auf jugendliche Gemüter zugeschnitten. Reiche Szenenfolge und bunte Bilder, besonnener Ernst und kluge Narrenweisheit, das alles hat ihm seinen Platz in unseren Herzen erobert. Auch «Heinrich IV.» ist ein Werk, das seinem Schöpfer alle Ehre macht und in seiner Art ein Meisterstück ist. In der vorwiegend geschichtlichen Handlung — Festigung des Thrones, den Bolingbroke Richard II. geraubt hatte — hat Shakespeare die komischen Szenen so weit ausgebaut, daß wir uns gar nicht mehr recht im klaren sind, ob wir das Stück eine Tragödie oder ein Lustspiel nennen sollen. In diese Welt hat er nämlich mit Falstaff einen «Helden» hineingestellt, der mit seiner naiven Schurkerei und seiner leidenschaftlichen Liebe für alles «Geistige» geradezu zum Urbild eines Heuchlers und Schlemmers geworden ist. Natürlich paßte diese erheiternde Einlage mit ihrem Witz und ihrer feinen Satire ausgezeichnet in unsere fastnächtliche Stimmung. So fand denn das Stück auch begeisterten Beifall, der jedoch nicht bloß dem Meisterwerke Shakespeares galt, sondern vor allem der schauspielerischen Leistung unserer Kameraden und damit der tüchtigen Regie. «Held des Tages» war unumstritten der köstliche «Hans Falstaff», der mit seiner reichlich vollschlanken Postur, seinen hilflosen Gesten und seiner seltsamen «Philosophie» wahre Lachstürme entfesselte. «Heinz» gefiel besonders durch sein lebendiges Spiel und sein frisches Auftreten, und mit ihm auch sein Gegenspieler, der den feurigen Percy überzeugend darzustellen wußte. Wie sie, haben auch alle andern Spieler, vom König bis zur Wirtin, ihr Möglichstes geleistet und alle ihre Kräfte eingesetzt, um uns Zuschauern wirklich einen Genuß zu bieten. Die reiche Sprache, das frische Spiel und die



Falstaff im Kreise seiner Zechkumpanen

bunten Bilder, das alles ergab unter kundiger Leitung ein gelungenes Ganzes, das für eine Studentenbühne eine hervorragende Leistung darstellt und uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.» B. Sigrist.

Der zerbrochene Krug.

Als würdige Parallele zu Shakespeares «Heinrich IV.» sorgte Kleists köstliches Lustspiel «der verhiiti Chruäg» für Fastnachtsstimmung. Eine niedlich kleine Welt voll entblößter, schlauer Pffiffigkeit führt uns der Dichter vor Augen und vergißt ganz seine gewohnte, dunkle Eigenart von wüster Lust an Blut und Grausamkeit. Aus dem harmlosen Motiv eines Bildchens, das eine keifende Alte mit ihrem zerbrochenen Krug darstellt, schuf er uns dieses meisterhafte Werk, in dem es knistert von elektrischen Funken überbordender Einfälle. Zur Rechten und zur Linken muß da gerodet und gereutet werden, bis endlich der Sünder, der es faustdick hinter den Ohren hat, dieser Richter Adam, ein Ausbund an Verschlagenheit und pffiffigem Wesen in der erbärmlichen Blöße seiner Schuld und Anrühigkeit vor uns steht. Obwohl die realistisch schwere Sprache



Szene aus: «Der verhiiti Chruäg»

des Dichters, die sonst wie klirrende Ketten über die Bühne schleift, mit dem herben Obwaldner Dialekt vertauscht wurde, verlor das Stück keineswegs an Glanz und Frische, sondern in der gleichen sprudelnden Lebendigkeit wurde es für uns nur noch bewegter und wirklichkeitsgetreuer. Um der behaglichen, manchmal doch mit einem Lächeln des Mitleids gemischten Enthüllungskomödie auch in sprachlicher Hinsicht die echte Prägung zu verleihen, wurden nur «echte» Obwaldner dazu erlesen, die sich mit großem Verständnis in das Geschehen einlebten. Um alle jene zu ergötzen, denen es nicht gegönnt war, dieses Urbild einer komisch-bäuerlichen Gerichtsszene mitanzusehen, wagte das Stück seine Reise durch den Äther. Möge es viele dankbare Zuhörer gefunden haben.

Hans Knüsel.

«Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?»

Schiller, «Jungfrau von Orléans», II. 10.

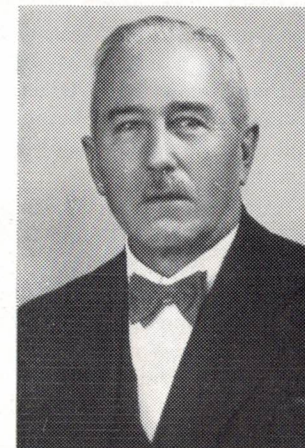
Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium)

Br. Columban Buholzer O. S. B. (1882—1884)

Am 20. Februar 1951 klopfte der langjährige Klosterpförtner von Disentis an die Himmelspforte. Von seinen Schulkameraden, die 1882 bis 1884 mit ihm das Kollegium zu Sarnen besucht haben, werden nur mehr wenige am Leben sein, hat doch Br. Columban das patriarchalische Alter von fast 83 Jahren erreicht. Weil sein Vater früh starb, mußte er das Studium abbrechen. Doch durfte er später die Gewerbeschule von Luzern und die Kunstschule in München besuchen. Im Sommer 1891 kam er nach Disentis und legte am Immakulatafest des folgenden Jahres die Gelübde ab. In den ersten Jahren konnte er sich wohl der Kunst widmen, mußte aber auch die gewöhnlichen Anstreicharbeiten verrichten. Später griff er nicht ungern zur Feder und schrieb für Zeitungen kleine Artikel, meist geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts. Bis zum letzten Tag war er geistig rege, und ruhigen Gemütes bereitete er sich auf den Heimgang vor.

O. Z.



Herr Spitalverwalter Josef Gasser

(geb. 1874, gest. 1951)

Wenn ein so treuer Kollegi-Nachbar, wie es Herr Spitalverwalter Josef Gasser während 50 Jahren war, für immer Abschied nimmt, geziemt es sich, des so unerwartet rasch Verstorbenen auch in den Blättern der Kollegi-Chronik ehrend zu gedenken. Er hatte zwar in seiner Jugend keine Möglichkeit, von seiner Lungerer Heimat aus das Kollegium zu besuchen, aber später als Nachbar lag ihm die innere und äußere Entwicklung dieser kantonalen Bildungsstätte so sehr am Herzen und nahm er regelmäßig mit so reger Aufmerksamkeit an den Schlußprüfungen teil, wie es sogar bei Ehemaligen oder Angehörigen von Studenten nicht häufig zu finden ist. Dieses wache Interesse für Schulfragen und die eigene erprobte Tüchtigkeit in Behörde und Amt haben wohl den Ausschlag gegeben, daß

nach Eröffnung der Handelsschule Josef Gasser 1938 zum Mitglied der Diplomprüfungskommission gewählt wurde, der er bis 1947 in aufgeschlossener Mitarbeit angehörte. Seit 1944 waltete er als deren Präsident. Seine wohlgesetzten und praktischen Schlußworte legten Zeugnis ab von seiner ersten Berufs- und Lebensauffassung und machten auf die scheidenden Diplomanden jeweils einen tiefen Eindruck. Herr Spitalverwalter Gasser nahm es aber auch dankbar und freudig an, wenn er zu geselligen Anlässen eingeladen wurde, sei es von der Subsilvania, deren Ehrenphilister er war, sei es von den Diplomanden oder von der Vereinigung der ehemaligen Sarner Handelsschüler. Und diese Ehrung blieb nicht unvergolten. Es war daher nur recht und billig, daß eine Fahnnendelegation der Subsilvania sowie die dritte Handelsklasse ihrem Freunde und Gönner das letzte Ehrengelait gaben.

Es würde hier zu weit führen, die langjährige und vielseitige Beamtentätigkeit des Dahingeshiedenen gebührend zu erwähnen. Seine Freunde haben in der Lokalpresse seine Verdienste als II. Landschreiber, als Direktor der kantonalen Strafanstalt und Spitalverwalter, als Mitglied des Obergerichtes und der verschiedenen Gemeindebehörden eingehend gewürdigt. Es gibt wohl wenig Würden und Ämter in Kanton und Gemeinde, die Josef Gasser nicht bekleidete und zwar mit Umsicht, Gewissenhaftigkeit und sparsamem Finanzhaushalt. Er war sich bewußt, daß ein schwachbevölkerter Bergkanton nicht allzu tief in den Geldsack greifen kann. Daß dieser Mann mit sechs Jahren einfachster Primarschulbildung zu einer solchen Kenntnis der Gesetz- und Verwaltungspraxis gelangen konnte, ist erstaunlich und nur begreiflich, wenn man seine Intelligenz, Lernfreude und Arbeitsamkeit, seine zähe Bemühung um persönliche Weiterbildung kennt.

Ausgestattet mit einem zuverlässigen Gedächtnis für die Ereignisse der engeren Heimat, wußte Josef Gasser aus seiner langen Erfahrung stets köstliche Anekdoten von originellen Persönlichkeiten des Landes zu erzählen. Als Freund der Kunst und der Geschichte war er ein eifriges Mitglied des Innerschweizerischen Heimatschutzvereins, in den letzten Jahren sogar dessen Vorstandsmitglied und Präsident. Trotz seiner Bemühungen fiel kurz vor seinem Tode die altherwürdige «Schwibbogenbrücke» über die Sarner Aa den Nützlichkeitsforderungen der Neuzeit zum Opfer. Wohl als einer der letzten konnte dieser getreue Sohn der Heimat, begleitet von trauerumflorten Fahnen, in ehrenvollem Trauerzug am Sonntag, den 25. Februar, die letzte Fahrt über diese malerische Brücke antreten. Möge dem lieben Verstorbenen, dem die irdische Heimat entschwand, dafür eine um so schönere und unvergängliche im Himmel aufleuchten gemäß der Verheißung in der Präfation der Totenmesse: «Wenn deinen Gläubigen das Haus dieser Pilgerschaft in Staub zerfällt, steht ihnen die ewige Heimat im Himmel bereit. R. I. P. P. Robert Müller.

Personalnachrichten

Aus dem hochw. Klerus

Die Herren A. Studer und J. Emmenegger von Schöpfheim und O. Brun von Merenschwand wurden in Solothurn zu Diakonen geweiht. — Als neuer Pfarrer in Kaiseraugst wurde H. H. Dr. Walter Koch installiert. — H. H. Oskar Hilfiker, bisher Pfarrhelfer in Wohlen, zog als willkommener Pfarrer in Sins ein. — Die Kaplanei in Kehrsiten versieht H. H. Paul Kathriner von Schwändi. — Am 26. März feierte in Gams H. H. Alois Scherrer seine hl. Primiz. — P. Adelhelm Rast, Muri-Gries, besucht zwecks Archivstudien die Universität Freiburg. — Studio Bern übertrug P. Sigisbert Frick, Sarnen, die «Katholische Rundschau».

Jubiläen

Das silberne Priesterjubiläum feiern: H. H. Dr. Reck, Prof., Goldach, H. H. P. Hieronymus Dreilinden, Dekan in Gries.

Militärische Beförderungen

Herr Theo Imfeld, Lungern, avancierte zum Hauptmann, während Herrn Paul von Moos, Hergiswil, die Abzeichen eines Obersten verliehen wurden. — Herr Paul Rutz, Flawil, erhielt die Charge eines Instruktionsfeldweibels.

Examen

Die Universität Bern hat Herrn Alois Guthäuser, Zeiningen, auf Grund seiner ausgezeichneten Dissertation den akademischen Grad eines Dr. med. vet. verliehen. — Ebenso holten sich ihre Doktorhüte die Herren Ärzte: Karl Gisler von Sarnen, in Basel, und Jakob Bürgisser von Sins, in Heidelberg. — Cand. med. schreibt sich Herr Otto Widmer von Eschenbach; cand. phil. Herr Paul Häfliger in Oberkirch. — Der Erziehungsrat des Kantons Aargau hat Herrn Paul Matter das Bezirkslehrerpatent zuerkannt. — Das Diplom als Heilpädagogen erlangte Herr Ruedi Hintermann, Zürich. — Herr Hans Leu, Hohenrain, hat das 2. juristische Teilexamen erfolgreich bestanden. — H. H. P. Gerold Bonderer, O. S. B., Sarnen, ist Lizentiat der Mathematik und Physik geworden.

Verlobungen

Fräulein Ingeborg Klay von Bissone und Herr Walter Krässig, Zürich, grüßen als Verlobte.

Vermählungen

Herr Franz Hürlimann, Walchwil, zeigt hocheufreut seine Vermählung mit Frl. Gertrud Jans an. — In der Pfarrkirche von Ruswil gaben sich ihr Jawort fürs Leben Herr Eugen Wicky und Frl. Nina Bühlmann. — In der Pfarrkirche von de H. Lambertus de Hengelo (O.) haben das Sakrament der Elternweihe empfangen Herr Viktor Popp und Betsy Jagers op Akkerhuis. — Idy Häusler und Anton Schürch freuen sich, ihre Vermählung anzuzeigen. — Trudi Wagner und Paul Weder freuen sich, ihren weiteren Lebensweg gemeinsam zu gehen.

Familienzuwachs

«Unser Stammhalter Adolf Werner ist da», melden Herr und Frau Adolf Spörri-Wilsborn in Zürich. — Ebenso begrüßten mit größter Freude ihr erstes Kind Martin Herbert Herr und Frau Josef Sigrist-Luginbühl, Luzern. — André Lüthold, Alpnach-Dorf, hat Erich zum Brüderchen erhalten. — Herr Heinrich Blarer, Zürich, zeigte die glückliche Ankunft seiner Klara Elvira an. — Balz Michael heißt das dritte Kind des Herrn Dr. Walter Rust, Zürich. — Herr Alfons Keller, Rheineck, ließ eine Dorothea Anna taufen. — Beat des Herrn Dr. Fridolin Hauser, Näfels, nennt sein am 9. März geborenes Schwesterchen Cyrilla Charlotte. — Es freuen sich der glücklichen Geburt ihres zweiten Sohnes Gertrud und Othmar Schärer-Meury, Rudenzberg, Wil.

Allseits herzliche Glückwünsche!

Mitteilungen

Wir möchten erneut die dringende Bitte an alle Abonnenten richten, uns recht viele Nachrichten zukommen zu lassen. Je besser der Nachrichtenteil ausgebaut wird, um so interessanter wird die «Chronik», und um so mehr fühlt sich die große Schar unserer Ehemaligen unter sich und mit dem Kollegi verbunden.

Allen, die uns treu geblieben, dankt der Redaktor herzlich und wünscht denen, die «zu Sarnen einst Student» gewesen, eine frohe, heilige Osterzeit.

Am 8. April, 11.20—12.00 Uhr, spricht P. Sigisbert Frick am Radio über Schillers «Jungfrau von Orléans».

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 20. Juni 1951.

Redaktor: Dr. P. Sigisbert Frick.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Expedition: P. Adolf Schurtenberger, Kollegium, Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 3.50, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.